

GESELLSCHAFT, KULTUR UND POLITIK DER 1950ER JAHRE IN DER STADT DACHAU

Markus Erhorn

STADTPOLITIK

Nikolaus Deichl war von 1947 bis zu den Kommunalwahlen 1952 erster Bürgermeister Dachaus. Der konservative Politiker war damit das erste Dachauer Stadtoberhaupt der Nachkriegszeit, das nicht von der Militärregierung eingesetzt worden ist. Bei den Kommunalwahlen am 30.3.1952 kandidierte Deichl nicht mehr. Zum neuen Bürgermeister wurde mit 6270 Stimmen Hans Zauner gewählt. Sein Kontrahent Franz Xaver Böck (SPD) erhielt 4763 Stimmen. Die SPD erreichte 12 Mandate im Stadtrat, die Gemeinschaftsliste von CSU, Bayernpartei und FDP 10, KPD 1, Parteilose Wählergemeinschaft 1 und die Überparteiliche Interessensgemeinschaft Dachau 2 Mandate. Die neuen Stadträte waren: Franz Xaver Böck, Josef Gareis, Ludwig Ernst, Angela Vogelmeier, Georg Andorfer, Georg Durchenwald, Josef Dürr, Josef Schultes, Wilhelm Erhorn, Georg Scharl, Franz Klement, Georg Sedlmeir, Dr. Karl Haaser, Adolf Hällmayr, Josef Burghart, Rupert Mühlbauer, Ernst Hecht, Richard Huber, Syrius Eberle, Jakob Schmidmayr, Heinrich Weiß, Josef Walcher, Franz Klein, Josef Kain, August Busch und Richard Wagner.¹ Zum zweiten Bürgermeister wurde der unterlegene Bürgermeisterkandidat Franz Xaver Böck gewählt.

Bei dieser Wahl gab es insgesamt 14 Wahllokale. Als Besonderheit sind hier zwei zu nennen: Wahllokal 13 („Dachau-Ost, Block 33 Schule“), das sich aus dem „Lager Dachau-Ost“, Kräutergarten, Würmmühle, Würmmühlhäuser und Würmmühlbaracken zusammensetzte. Hier waren lediglich 219 stimmberechtigte Personen geführt. Das Wahllokal 14 „Reg.-Dulag“ war für das Regierungs-Durchgangslager mit 1108 Stimmberechtigten vorgesehen und war im „Kultursaal“, einer Baracke, untergebracht. Interessant ist die Tatsache, dass die Bewohner des Dulags bereits bei der Wahl 1952 abstimmen durften, obwohl es zu dieser Zeit noch als „Dachau-Ost“ im amtlichen Ortsverzeichnis für Bayern gelistet war. Zwei Bewohner, Klement und Wagner, zogen sogar in den Dachauer Stadtrat ein. Eine tatsächliche Eingemeindung fand erst 1954 statt, bis dahin hatte sich die Stadt Dachau bzw. Dachaus Politiker gegen die Aufnahme des Wohnlagers in das Gemeindegebiet gewehrt.²

Der Wahlkampf war bunt und lebhaft: Neben Plakaten, die sogar an Bäume geheftet worden waren, fuhren Lautsprecherwagen durch Dachau.³ Bei den Kommunalwahlen am 18.3.1956

wurde Hans Zauner, der im Jahr zuvor mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt wurde,⁴ mit 9031 Stimmen in seinem Amt bestätigt. Bereits am Wahlabend nannte er seine persönlichen Schwerpunkte der nächsten Amtsperiode: Diese reichten von der Kläranlage über die Stärkung der finanziellen Situation der Gemeinden bis zur Verbesserung der Straßen.⁵ Sein Gegenkandidat war wieder Franz Xaver Böck. Wie bereits in der Amtsperiode 52/56 wurde Böck durch die Mitglieder des Rates zum zweiten Bürgermeister bestimmt.

Bei der Wahl des Stadtrates erreichte die SPD mit 11 Mandaten erneut den ersten Platz, die CSU erreichte 9. Im Gegensatz zur Wahl 1952 traten die Bayernpartei (2 Stadträte) und die FDP (kein Mandat) mit einer eigenen Liste an. Die Überparteiliche Interessensgemeinschaft kandidierte erneut und erreichte wieder 2 Mandate, die KPD konnte keinen Kandidaten mehr in den Stadtrat senden. Neu waren auch die Listen des Gesamtdeutschen Blocks/BHE (2 Mandate) und der Bund der Deutschen (0 Mandate). Es bildete sich daraufhin die sogenannte „Dritte Fraktion“ bestehend aus BP, BHE und ÜP.

Folgende Personen bildeten den Stadtrat 1956 – 1960: Franz X. Böck, Josef Gareis, Angela Vogelmeir, Georg Andorfer, Georg Scharl, Georg Durchdenwald, Josef Dürr, Rudolf Schmid, Georg Sedlmair, Heinrich Pritschka, Pazifikus Haberl, Dr. Karl Haaser, Adolf Hällmayr, Josef Burghart, Richard Huber, Syrius Eberle, Bruno Rathai, Jakob Schmidmayr, Josef Gailer, Willi Hampe, Heinrich Weiß, Konrad Witzgall, Friedrich Hochmuth, Josef Schneider, Josef Kain, Werner Wiegel.⁶ Dem Stadtrat gehörte damit jeweils lediglich eine Frau an.

Die Wahlbeteiligung bei der Wahl zum Bürgermeister betrug 1956 76,82 %.⁷ Vergleicht man diese mit Bürgermeisterwahlen der heutigen Zeit (Dachau 2014: 43,51 %) so wird deutlich, dass das politische Interesse größer war als heute. Auf Beschluss des Stadtrates war Bürgermeister Hans Zauner stets ehrenamtlich tätig, ebenso sein Stellvertreter. Dies beschloss der Stadtrat in seiner Sitzung vom 29.1.1952 einstimmig, lediglich SPD Stadtrat Schmid forderte „einen ganzen Bürgermeister“, also einen hauptamtlichen.⁸ In Zauners Amtszeit übersprang die Stadt Dachau die damals wichtige Marke von 25.000 Einwohnern.⁹ In der Gemeindeordnung war geregelt, dass eine Gemeinde ab dieser Einwohnerzahl kreisfrei, also unabhängig vom Landkreis, sein konnte. Die Bestrebungen der Stadt Dachau in diese Richtung führten zu heftigen Streitereien zwischen Stadtrat und Kreistag und somit auch zwischen Bürgermeister Zauner und Landrat Junker. Der Streit wurde erst mit Reform der Gemeindeordnung in den 1970er Jahren beigelegt.¹⁰

Hans Zauner war bereits von 1929 bis 1945 Mitglied des Dachauer Stadtrates und zeitweise zweiter Bürgermeister. Zunächst wurde er als Vertreter des „katholisch-konservativen Gemeindewohls“ gewählt, Ende April 1933 wechselte er schließlich zur NSDAP über. Da die

Amerikaner von seiner NS-Vergangenheiten in Unkenntnis waren, ernannten sie ihn im Mai 1945 zum ersten Bürgermeister. Nach zwei Wochen musste er dieses Amt aber wieder abgeben. Im anschließenden Spruchkammerverfahren wurde er in die Gruppe IV der „Mitläufer“ eingestuft.¹¹ Seine Vergangenheit als nationalsozialistischer Stadtrat schien in den Wahlkämpfen 1952 und 1956 keine Rolle gespielt zu haben. Erst im Vorfeld der Kommunalwahlen 1960 kam es zur ersten Kritik: Pater Roth¹² kritisierte öffentlich die Darstellung, dass Zauner gemeinsam mit Prälat Pfanzelt Dachau vor der Zerstörung durch die anrückende US Armee gerettet hatte. Er erklärte, dass Dachau aufgrund der Aussagen von KZ-Häftlingen vor größeren Zerstörungen verschont geblieben sei.¹³ Zauner nahm daraufhin seine erneute Kandidatur zurück und Franz Xaver Böck wurde 1960 zu seinem Nachfolger als Stadtoberhaupt gewählt. Im selben Jahr machte Zauner weltweit Schlagzeilen: In einem Interview mit einem britischen Journalisten erklärte er, dass „nicht alle im KZ Helden“ waren. Später dementierte er seine Aussagen. Nach seiner aktiven Zeit als Politiker wurde Zauner mit dem Goldenen Ehrenring der Stadt Dachau ausgezeichnet. Nach seinem Tod (1973) wurde zudem eine Straße nach ihm benannt.

Auch sein Nachfolger und langer Stellvertreter, Bürgermeister Böck, äußerte sich in den 1960er Jahren in einem Interview über das Verhältnis zwischen der Stadt Dachau und dem ehemaligen Konzentrationslager: „Wir von der Stadt Dachau haben mit dem KZ nie etwas zu tun gehabt. Es war immer eine staatliche Einrichtung und gehörte außerdem in den Bereich der Gemeinde Prittlbach“.¹⁴ Zauners und Böcks Aussagen beschreiben treffend den Umgang in den 1950er Jahren mit der NS Vergangenheit.

FESTE UND EINWEIHUNGEN

Die Dachauer Politiker hatten viel zu tun in den 50er Jahren, so standen mehrere Einweihungen, Grundsteinlegungen, etc. auf dem Programm. Es wurde zum Beispiel am 30.9.1955 das neue Schulgebäude der Ludwigsoberrialschule München, Zweigstelle Dachau (Heute: Ignatz-Taschner-Gymnasium) an der Landsberger Straße eingeweiht.¹⁵ Der erste Schulleiter, Dr. Leo Stettner, hatte in seiner Funktion eine schwierige Aufgabe zu erfüllen: Er musste die Dachauer Bevölkerung vom Sinn eines Gymnasiums überzeugen: Die Konservativen argumentierten mit Aussagen wie „Dachaus Bevölkerung habe seit Jahrhunderten handwerkliche Berufe ausgeübt und so müsse es auch bleiben“. Und einige Mitglieder der SPD-Stadtratsfraktion sahen in der neuen Schule „eine Schule der Privilegierten“.¹⁶ Die heutigen Schülerzahlen der Dachauer Gymnasien sind der Beweis dafür, dass die Überzeugungsarbeit erfolgreich war. Auf den

Tag genau, ein Jahr später, wurde die katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Dachau-Süd von Weihbischof Neuhäusler eingeweiht.¹⁷

Grund zu feiern hatte auch die evangelische Gemeinde Dachaus, die aufgrund der vielen nun in Dachau sesshaft gewordenen Flüchtlinge stark angewachsen war: Die Friedenskirche wurde 1952/1953 für damals 300.000 Mark errichtet.¹⁸ Der Neubau der Schule Dachau-Süd an der Eduard-Ziegler-Straße wurde am 4.12.1953 fertiggestellt. Die heutige Grundschule war anfangs noch in eine Mädchen- und Knabenschule getrennt und wurde als „Wunderwerk aus Glas und Beton“ beschrieben.¹⁹

Ein Gebäude, das das Stadtbild wie kaum ein zweites der Dachauer Nachkriegsgeschichte prägte, wurde 1952 fertiggestellt: Der Wasserturm der MD Papierfabrik. Obwohl der Direktor der Papierfabrik, Heinrich Nicolaus, den Wasserturm als „Wahrzeichen der rührigen, verheißungsvollen Dachauer Industrie“²⁰ bezeichnete, blieb das Bauwerk bis in die heutige Zeit bei Politikern und Bürgern umstritten. Die Gesamthöhe des Turms beträgt 32 Meter, er überragt damit das gesamte umliegende Gelände. In ihm wurde das zuvor gereinigte Amperwasser für die Papierherstellung gespeichert. Die MD Papierfabrik war eine der größten – vielleicht sogar die größte – Papierfabrik Deutschlands. Sie war außerdem der größte Arbeitgeber Dachaus. Max Härtl begann dort 1954 seine Lehre in der Autowerkstatt. „Ich habe damals 15 Mark pro Woche verdient“, erzählt er. Für die damalige Zeit ein guter Lohn: „Die meisten haben nur 8 bis 12 Mark bekommen.“²¹

[Foto]

In der Dachauer Papierfabrik an einer Papiermaschine. Vorne links der Großvater des Autors, Josef Erhorn, später bekannt als Wirt der Gaststätte Kochwirt, genannt Biwi

Mit der gestiegenen Einwohnerzahl stieg auch der Bedarf an Geldinstituten. So eröffnete die Stadtparkasse Dachau, die sich damals noch vollständig in öffentlicher Hand befand, neue Filialen in Dachau-Süd (1954), Dachau-Ost (1957) und Dachau-Augustenberg (1958).²²

Zum ersten Mal fand auch der Kinderfestzug des Dachauer Volksfestes statt: Auf Initiative von Margarete Kron, genannt Zauner Maus, wurde dieser 1954 erstmals veranstaltet.

Drei Jahre später wurde eine weitere Volksfesttradition zum ersten Mal durchgeführt: der politische Abschlussabend. Erster politischer Gast war 1957 Franz Josef Strauß, damals Bundesverteidigungsminister.²³ Besuch von höchster politischer Ebene erhielt Dachau auch am 3.5.1953: Bundespräsident Theodor Heuss besuchte das Dachauer Schloss. Dort hatte Heuss

sich 1905 für drei Wochen eingemietet um in Ruhe an seiner Doktorarbeit zu schreiben. Also ein Bundespräsident mit Dachauer Vergangenheit.²⁴

Neben Wirtschaft und Politik nahm auch das gesellschaftliche und kulturelle Leben Dachaus wieder Fahrt auf. So wurde beispielsweise 1950 der Tennis-Club Dachau 1950 e.V., Dachaus erster Tennisverein, gegründet: In Eigeninitiative errichteten die Gründungsmitglieder am Dachauer Stadtwald eine Tennisanlage mit sieben Plätzen und ein Klubhaus, das Grundstück wurde von der Stadt zu Verfügung gestellt.²⁵

Im gleichen Jahr veranstaltete der Dachauer Zitherklub sein erstes Konzert seit dem zweiten Weltkrieg (29.4.1950). Im Dezember 1950, beim ersten „Hutsingen“ des Vereins, bekam die Stadt Dachau sogar hohen Besuch: Seine Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Bayern besuchte die Gesangsveranstaltung.²⁶

Gefeiert wurde ebenso beim Volkstrachten-Erhaltungsverein D`Ampertaler Dachau: 1953 fand das 40-Jährige Gründungsfest statt. Aus diesem Grund wurde das Isargaufest mit Heimatabend in Dachau veranstaltet. Viele Trachtenvereine aus dem gesamten Isargau nahmen daran teil.²⁷

1953 gründete sich zudem die Dachauer Knabenkapelle unter Kapellmeister Paul Peter Winkler.²⁸

Die Auflistung der Einweihungen, Gründungen und sonstiger Veranstaltungen ließe sich noch lange fortsetzen. Dies zeigt, dass mit dem Aufblühen der Wirtschaft auch das gesellschaftliche Leben nach den harten Jahren der (Nach-)Kriegszeit wieder erstarkte. Viele der damaligen Geschehnisse prägen das Leben in der Stadt Dachau noch heute.

VOM KONZENTRATIONSLAGER ZUM NEUEN STADTTTEIL

Aus dem Internierungslager auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers entwickelte sich Ende der 1940er Jahre das sogenannte „Wohnlager Dachau Ost“.²⁹ Anfang 1950 waren in den noch vorhandenen Baracken (1948 waren noch 28 Baracken vorhanden)³⁰ etwa 2400 Flüchtlinge untergebracht. Dort wurde aber nicht nur gewohnt, sondern auch gelebt: Neben einer „Barackenschule“ und einer „Barackenkirche“ gab es Geschäfte des täglichen Bedarfs, einen Kindergarten, Ärzte und alles, was auch sonst in jeder Ansiedlung zu finden war. Die „Lagerstraße“ war kurzerhand in „Hauptstraße“ umbenannt worden. Das Wohnlager blieb aufgrund der bestehenden Mauern und Wachtürme ein abgeschlossenes Gebiet, das lediglich durch einen (oder zwei) Eingänge zugänglich war.³¹ Erna Poschner besuchte zusam-

men mit ihren Eltern eine dort lebende Familie: „Wir waren überrascht: Innen waren die Baracken recht nett hergerichtet.“³²

Dass die Bewohner mit der Situation aber nicht zufrieden waren, bewies nicht zuletzt ein Schriftzug auf einem Wachturm des ehemaligen Konzentrationslagers: „Wir wollen raus aus den KZ-Baracken“. Am 2.1.1950 probten die Bewohner unter Führung des „Flüchtlingsprechers“ Egon Herrmann den Aufstand: Er rief zum Kampf gegen die bayerische Regierung auf, weil diese in Zukunft die Bewohner des Wohnlagers zum Miete- und Stromzahlen verdonnern wollte, obwohl ca. 75% aller Bewohner arbeitslos waren. Tatkräftige Unterstützung erhielten die Lagerbewohner dabei auch von Pater Roth.

Herrmann ging noch weiter: Er warf der Stadt vor, die Aufnahme von Flüchtlingen zu erschweren. Schließlich entschloss er sich dazu, ein Wohnbauprojekt außerhalb des Lagers in Angriff zu nehmen: Die Friedlandsiedlung. Das Konzept sah vor, die ehemaligen Barackenbewohner in Zukunft in Reihen- bzw. Doppelhäusern mit dazugehörigem Garten (zur teilweisen Selbstversorgung) unterzubringen.³³ Unter dem Namen „Flüchtlings-Gartensiedlung“ führte Herrmann am 4.6.1950 in einer Kiesgrube an der Sudetenlandstraße den Spatenstich durch. Finanziert wurde das Projekt durch das Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen, die Regierung von Oberbayern, das Arbeitsministerium und die Kreis- und Stadtsparkasse Dachau.³⁴ Schließlich wurden dort durch die „Baugenossenschaft Dachau-Ost“ auch mit Hilfe von Bundesmitteln Sozialwohnungen errichtet: 1953 waren bereits 60 fertiggestellt.³⁵

Als man 1954 bemerkte, dass der Strom an Vertriebenen und Flüchtlingen nicht abnahm, änderte man das Konzept: Ab sofort wurden zunehmend Wohnblöcke errichtet. Die letzten Bewohner konnten erst Anfang der 60er Jahre aus den Baracken ausziehen. Der Geschäftsführer der Baugenossenschaft, Otto Fritsch, errichtete dort sogar einen Gedenkstein für alle Heimatvertriebenen.³⁶ Er steht noch heute am Teplitzer-Ring und seit 2017 erinnert dort auch eine Informationstafel an die Geschichte Dachau-Osts und seiner Bewohner. Die Vertriebenen fanden schließlich eine neue Heimat im damals als Industriegebiet geplanten Gebiet zwischen der Bayern- (heute Theodor-Heuss-), der Sudetenland- und der Würmstraße. Viele Familien der ehemaligen Bewohner des Wohnlagers leben noch heute dort. Ein Zusammenleben von den alteingesessenen Dachauern und den Bewohner des Wohnlagers war eher selten. Ein Zeitzeuge berichtete mir, dass „wir Jugendlichen mit denen nichts zu tun haben wollten.“ Es sei oft zu Streitigkeiten gekommen. Erst in späteren Jahren entwickelte sich so manche Liebchaft, wie die Geschichte einiger Dachauer Familien beweist.

Die Entwicklung des Wohnlagers prägte der bereits erwähnte Flüchtlingsprecher Egon Herrmann, manchmal als „Lagerleiter“ bezeichnet, wie kein anderer. Der am 17.1.1899 in Brünn

(Mähren) geborene und später in Prag lebende Hermann kam als Flüchtling nach Dachau. In seiner Meldekarte wird das Jahr 1949 als Anmeldedatum angegeben. Dieses muss allerdings falsch sein, da er bereits am 28.11.1948 zu einem Hungerstreik der Bewohner des Flüchtlingslagers in Dachau aufgerufen hatte. In den meisten Publikationen wird er als Schriftsteller geführt, sein tatsächlicher Beruf war aber der des Geschäftsführers.³⁷ Ansonsten ist zu seinem vorherigen Lebenslauf leider nichts bekannt. In mehreren Berichten wird ihm lediglich ein „kommunistischer Hintergrund“ unterstellt.³⁸ Anhand mehrerer im Archiv der KZ-Gedenkstätte hinterlegten Zeitzeugengesprächen wird deutlich, dass er innerhalb des Lagers als oberster Wortführer fungierte. Er scheute auch nicht davor zurück, öffentlich gegen das sogenannte Establishment Stellung zu nehmen. So schloss er beispielsweise seine Rede, mit der er am 28.11.1948 die Bewohner des Flüchtlingslagers zum Hungerstreik aufrief, mit den Worten: „Wir wollen diese Regierung nicht mehr, sie sollen zurücktreten!“³⁹ Ihn und Pater Roth verband vermutlich nicht nur die Tatsache, dass beide außerhalb des Lagers durchaus umstritten waren. Zeitzeuge Rudolf Fischer beschreibt beide „wie Don Camillo und Peppone“.⁴⁰ Hermann war Vorstandsmitglied der Sozialen Baugenossenschaft Dachau-Ost. Nach dem rätselhaften Tod des Paters suchte Hermann mit Hilfe von Anschlägen nach Zeugen und Hinweisen. Zum Jahresende 1964 zog er, nachdem er aus der evangelischen Gemeinde ausgetreten war, nach München. Über seinen weiteren Lebenslauf ist nichts bekannt.

Da Dachau flächen- und einwohnermäßig nicht zuletzt aufgrund des neuen Stadtteils Dachau-Ost immer weiter wuchs, musste natürlich auch die freiwillige Feuerwehr wachsen: Sie erhielt 1954 ein neues Tanklöschfahrzeug.⁴¹ Gewachsen ist Dachau aber nicht nur im Osten, sondern auch im Süden. Auch hier wurden viele neue Wohngebäude errichtet. 1959 baute dort die 1936 in Oberschlesien geborene Hedwig Neumüller mit ihrem Mann Hans ein Haus in der August-Pfaltz-Straße. „Das Grundstück haben wir für rund 22.000 Mark gekauft“, erzählt die Zeitzeugin. Damals war dort lediglich ein Acker und man konnte „von uns bis zum Schlittenberg schauen“. Sie erzählt weiter, dass man drei Jahre zuvor den gesamten Acker für nur 600 Mark kaufen hätte können. Darin wird deutlich, wie die Nachfrage und somit der Preis nach Bauland bereits in den 1950er Jahren stieg. Interessant ist auch, dass sogar dort Flüchtlinge untergebracht waren: „In der Felix-Bürgers-Straße stand eine richtig alte Holzbaracke.“ Darin waren nach Hedwig Neumüllers Erinnerung zwei Flüchtlingsfamilien untergebracht. Kontakt zu den Bewohnern des Wohnlagers hatte sie übrigens nicht. Auch war der Ruf des neuen östlichen Stadtteiles nicht der beste: „Nach Dachau-Ost hätten wir nicht gewollt“.⁴² Ihrer Aussage zeigt, dass Flüchtlinge zwar zentral im Wohnlager, aber auch dezentral über das gesamte Stadtgebiet verteilt untergebracht waren.

Das Wachstum wird anhand eines Zeitungsartikels aus dem Jahr 1956 in Zahlen deutlich: So waren im Zeitraum Januar bis Mai 1956 bereits mehr als 86 neue Wohneinheiten in der Stadt Dachau durch das Bauamt genehmigt, über 300 weitere standen kurz vor der Genehmigung.⁴³ Im gleichen Artikel beschwerte sich Dachaus Stadtbaumeister Treu darüber, dass immer mehr der neuen Bauten lediglich „08/15-Bauten“ wären und nicht schön anzuschauen seien. In der Zeit von 1950 bis einschließlich 1956 wurden insgesamt „nicht weniger als 1100 Wohngebäude errichtet.“⁴⁴

Manche Heimatvertriebene wurden bereits in den ersten Jahren nach Kriegsende unternehmerisch in Dachau tätig. Als Beispiel kann Frieda Müller genannt werden: Sie hatte bereits bis zu ihrer Vertreibung aus dem Sudetenland in Karlsbad ein Bekleidungsgeschäft. In Dachau öffnete sie 1947 ebenfalls ein Textilgeschäft in der Münchner Straße, genauer gesagt in dem Haus der Bäckerei Wörmann (heute Bäckerei Denk).⁴⁵ Über viele Jahrzehnte war dieses Geschäft aus Dachau nicht wegzudenken: Nach dem Tod Frieda Müllers im Jahr 1983 wurde es von ihrer Tochter bis zu ihrem Ruhestand (2010) weitergeführt.

Das ehemalige Konzentrationslager war in den 1950er Jahren immer wieder Thema teils heftig geführter Debatten. So brachte Dachaus Landrat und Landtagsabgeordneter Heinrich Juncker (CSU) den Antrag in den bayerischen Landtag ein, dass das damals für alle Besucher zur Besichtigung offenstehende Krematorium („Baracke X“) für immer zu schließen sei. Dies löste bei KZ-Überlebenden heftige Proteste aus und auch Ministerpräsident Wilhelm Hoegner widersprach dem Begehren.

Am 10.11.1959 schlug Bürgermeister Hans Zauner dem Stadtrat vor, leerstehende Baracken im Wohnlager Dachau-Ost wieder mit Wohnungssuchenden zu belegen. Pater Leonhard Roth schrieb daraufhin einen Leserbrief, der am 13.11.1959 in den Dachauer Nachrichten veröffentlicht wurde. Darin betonte er, dass sich „das Internationale Dachauer KZ-Komitee [...] schärfstens gegen jede Art von Wiederbelegung gewandt“ hat.⁴⁶

Gesprochen wurde in den Nachkriegsjahren – wie auch im restlichen Deutschland – über die Verbrechen des NS Regimes wenig bzw. nur hinter vorgehaltener Hand. Der heutige stellvertretende Landrat Dr. Edgar Forster, der 1955 mit seinen Eltern von Passau nach Dachau zog, erinnert sich an seinen ersten direkten Kontakt aus der damaligen Zeit: Seine Großeltern zogen 1956 ebenfalls nach Dachau. Deren Vermieter, Pius Becht, war selbst als SS-Mann im KZ Dachau eingesetzt. Forsters Nachfragen nach den Geschehnissen im Konzentrationslager beantwortete er mit Floskeln wie „in einer Stadt wie Dachau sterben auch Menschen“ oder „in jedem Gefängnis sitzt hin und wieder ein Unschuldiger“. Sein Großvater riet ihm daraufhin, Herrn Becht nicht mehr darauf anzusprechen. Er wusste aber zu berichten, dass der Satz

„Wenn du nicht das Maul hältst, kommst du nach Dachau“ während des Krieges keine seltene Antwort auf kritische Äußerungen über den NS Staat war.⁴⁷ Als Jugendlicher radelte er einmal auch zu den Baracken des Wohnlagers, um den Ort der Taten selbst zu sehen: „Die Siedlung war für jeden zugänglich“. Es war nicht zu erkennen, dass in der damaligen Heimat vieler Flüchtlinge sich derartige Gräueltaten ereignet hatten.⁴⁸

ZUSAMMENLEBEN MIT DEN AMERIKANERN

Unschöne Szenen spielten sich bei der Räumung des sogenannten „Amerikahofes“ im Februar 1952 ab: Die dort untergebrachten Flüchtlinge wurden in kürzester Zeit durch das amerikanische Militär in neue Notunterkünfte am Dulag (Regierungsdurchgangslager) gebracht, obwohl diese „noch sehr zu wünschen übrig“ ließen. Hintergrund war, dass die US Truppen die Räumlichkeiten als Teil des US Camps ansahen. Auch Landrat Junker kritisierte den Vorgang: „Die Art der Räumung hatte bei uns starkes Befremden verursacht.“⁴⁹ Dieser Vorgang beweist, dass es auch fast sieben Jahre nach Kriegsende immer noch Spannungen zwischen den Dachauer Behörden und dem US Militär gab. Auch in den 1950er Jahren waren immer noch einige Dachauer Familien aus ihren Häusern und Wohnungen ausquartiert, da diese seit 1945 durch das US Militär beschlagnahmt waren. Beispielsweise im Haus einer bekannten Familie in Dachau Süd war der jeweilige Kommandant der in Dachau stationierten US-Einheit untergebracht. Erst zehn Jahre später, 1955, konnte die Familie wieder in das Haus einziehen: „Unser Haus wurde direkt im Frühjahr 1945 beschlagnahmt. Als wir 1955 wieder einziehen durften, war es in einem sehr schlechten Zustand,“ berichtet ein Zeitzeuge, der bis zur Beschlagnahmung als Kind in dem Haus lebte. Nur zum letzten Bewohner des Hauses sei das Verhältnis gut gewesen: Der Zeitzeuge spielte mit dessen ungefähr gleichaltrigen Söhnen. Obwohl er kein Englisch sprach, verstand man sich. „Er versprach uns, dass wir wieder in unser Haus einziehen dürften, sobald er zurück nach Amerika ginge.“ Das Versprechen hat er gehalten. Die Familie hat allerdings „keinen Pfennig“ Entschädigung für diese Zeit erhalten.⁵⁰ Gleichzeitig beschäftigte die US Armee viele Dachauer im US Camp. Sie arbeiteten zum Beispiel in der Großbäckerei oder der Schreinerei. Von 1953 bis 1961 war Elsa Landfahrt in der dortigen Wäscherei tätig. „Die Arbeitsplätze waren sehr begehrt, weil wir dort gut verdienen!“, erzählt die Zeitzeugin. „Ich habe genauso viel verdient wie mein Mann.“ Damals noch keine Selbstverständlichkeit. Rund 110 Mark habe sie dort verdient. Die deutschen Angestellten hatten jeweils einen amerikanischen und deutschen Chef. Die Wäscherei befand sich an der Würm: „Wir mussten vom Posten bis zur Wäscherei durch das ganze Camp. So-

bald es schneite, durften wir dort nicht mehr radeln, sondern mussten schieben.“ Das Radfahren bei Schnee war aufgrund der Unfallgefahr im Camp Dachau verboten.⁵¹

Die Streitkräfte der USA sind vielen Dachauern aber nicht nur als Arbeitgeber oder „Hausbesetzer“ in Erinnerung geblieben: Zeitzeuge Max Härtl erinnert sich an die sogenannte Schulspeisung zurück: Bis Anfang der 1950er Jahre versorgten sie berechnigte Schulkinder mit einem nahrhaften Essen in der Schule. Es gab meist Eintopf oder Suppe aus einem großen Topf.⁵² Dieses Essen war für viele Kinder Dachaus, vor allem in den Jahren direkt nach dem Krieg, oft eine unverzichtbare Verpflegung gewesen. Er erinnert sich auch an sogenannte „Deutsch-Amerikanische-Freundschaftsabende“, die im Camp Dachau stattfanden: Dort feierten junge Dachauer gemeinsam mit den Amerikanern. Auch gab es „Schülerbesuche“ im Camp.

POLITIKER UND PRÄLAT

Eine der schillerndsten und wohl auffälligsten Personen in der Dachauer Kommunalpolitik der 50er Jahre war Prälat Pfanzelt: Ab 1946 bis zu seinem Tod am 8.9.1958 saß der Dachauer Pfarrer (seit 1930) als Mitglied der CSU im Kreistag. Paul Brandt beschreibt ihn in seinem Buch als „unermüdlichen Kämpfer für die kommunale Selbstverwaltung“.⁵³ Außerdem soll er sich im Kreistag stets für das Kreiskrankenhaus eingesetzt haben. „Dabei scheute er es nicht, seiner Partei die Leviten zu lesen.“⁵⁴ Anlässlich des 25-jährigen Pfarrjubiläums in St. Jakob wurde er 1955 zum Ehrenbürger der Stadt Dachau ernannt. Pfanzelt, der 1952 bereits mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden war, feierte 1957 sein Goldenes Priesterjubiläum. Seine Jubiläen wurden in Dachau stets groß gefeiert. Dementsprechend groß war auch die Beerdigung des Prälaten: Neben unzähligen Dachauer Bürgern und Fahnenabordnungen von Vereinen nahmen auch Bundestagsvizepräsident Dr. Jaeger, Landwirtschaftsminister Alois Hundhammer sowie mehrere Landtagsabgeordnete teil. Der Prälat war sogar noch nach seinem Ableben präsent: Ein Küchenmädchen des Dachauer Krankenhauses behauptete kurz nach seinem Tod, dass er ihr dort erschienen wäre. Auch Pater Roth schrieb in einem Brief vom 21.9.1958, dass ihm der „Prälat insgesamt dreimal erschienen“ sei.⁵⁵ Vielen Dachauer Zeitzeugen ist der „letzte barocke Priester Bayerns“ aber nicht nur als begnadeter Kanzelprediger in Erinnerung geblieben: Nicht selten hat er überwiegend an Dachaus (Laus-)Buben, wenn diese seinen Zorn erregten, berüchtigte Watschen verteilt.⁵⁶

Für Aufregung und ein überregionales Medienecho sorgte in den 1950er Jahren auch der heutige KZ-Friedhof auf dem Leitenberg bei Etzenhausen. Dort wurden auf Befehl der SS zwischen Ende des Jahres 1944 und April 1945 erste Massengräber angelegt. In diesen wurden etwa 4.000 Tote aus dem Konzentrationslager Dachau begraben. In einem weiteren Massengrab wurden auf Befehl der US-Armee bei der Befreiung des Lagers weitere Tote beerdigt. In den anschließenden Jahren geriet die Anlage mehr und mehr in Vergessenheit, erst im Dezember 1949 wurde der Friedhof offiziell eingeweiht. Nach langem Hin und Her wurde schließlich im Februar 1950 durch den bayerischen Landtag der Bau einer sogenannten Gedächtnishalle ausgeschrieben. Die Grundsteinlegung fand bereits am 30.4.1950 statt, obwohl man sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf einen Entwurf geeinigt hatte. Dieses Datum hatte man bewusst gewählt, da es der fünfte Befreiungstag des Lagers war und am gleichen Tag das „Denkmal des unbekanntes Häftlings“ eingeweiht worden ist. Aus diesem Anlass kamen etwa 3.000 ehemalige Häftlinge zusammen. Außerdem nahm der damalige österreichische Bundeskanzler Leopold Figel, selbst KZ-Überlebender, der französische Abgeordnete Edmont Michelet und Clarence M. Bolds, US-Landkommissar für Bayern, teil. Die Festrede hielt der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard. Bemerkenswert war, dass er in seiner Ansprache zwar von einer „Stätte des Hasses“ sprach, auf die Schicksale der Toten kam Ehard aber nicht zu sprechen. Die Grundsteinlegung wurde im Vorfeld mit 500 Plakaten in und um München sowie mit Spots in vier Münchner und einem Dachauer Kino beworben.

Am 17.9.1951 fand schließlich ein traditionell bayerisches Richtfest statt. Die Gästeliste war weniger prominent besetzt, aber immerhin war jeweils ein Vertreter Frankreichs und der israelitischen Kultusgemeinde anwesend. Eine der Festreden wurde vom oberbayerischen Regierungspräsidenten Heinrich Kneuer gehalten. Ein Maurer las einen Richtspruch in 17 Strophen. Das Gedicht war fröhlich und hätte ebenso beim Bau einer Schule oder eines Wohnhauses vorgetragen werden können. Höhepunkt der Feier war eine Torte in Form der Gedächtnishalle, die so schwer war, dass sie von zwei Männern getragen werden musste. Berichten zu Folge schien das Richtfest eine heitere Angelegenheit gewesen zu sein, bei der viel Alkohol geflossen sein muss. Auf Kritik war nicht lange zu warten: Eine linksgerichtete französische Zeitung sprach von einem „Skandal“. Die bayerische Staatsregierung wiegelte diese schließlich damit ab, dass es sich bei der Feier um eine „alte Landessitte“ gehalten habe. Die Gedächtnishalle war schließlich im Sommer 1952 fertig. Eine offizielle Einweihung fand nie statt. In den Jahren 1955 bis 1959 wurden die sterblichen Überreste durch den französischen Suchdienst exhumiert. Einige eindeutig identifizierte Tote wurden nach Frankreich, Belgien,

Holland und Italien überführt. 6.228 Leichen wurden schließlich wieder begraben. Zusätzlich 1.355 Personen wurden aus aufgelösten kleineren Friedhöfen auf den Leitenberg überführt. Die Exhumierungsarbeiten stießen aber auch auf Kritik. So hieß es in einem damaligen Artikel der Süddeutschen Zeitung, dass der Leitenberg nun „das wüste Bild einer Großbaustelle“ biete.

KRIMINALFÄLLE

Die Dachauer Nachrichten berichteten in ihrer Ausgabe vom 21./22.5.1952 über ein schreckliches Verbrechen: In Dachau hatte eine 19-jährige Mutter ihr Neugeborenes nach mehreren missglückten Abtreibungsversuchen getötet. Besonders grauenvoll ist die Tatsache, dass die Großmutter des Kindes dabei geholfen hatte. Das Baby wurde in eine Woldecke gewickelt und die beiden Frauen quetschten das Kind „unbarmherzig untern Kleiderschrank in der Absicht, den Tod durch Ersticken herbeizuführen.“⁵⁸ Nach der Tötung verbrannten sie das Kind kurzerhand im Küchenofen. Die Kindsmutter gestand schließlich der Kriminalpolizei die Tat. Das Motiv: Sie glaubte die „ungeheuerliche Schande“, unverheiratet ein Kind zu bekommen, nicht ertragen zu können.⁵⁹ Der Großmutter des Kindes schien dies als Motiv zu reichen, sonst hätte sie wohl nicht bereitwillig geholfen.⁶⁰ Es lässt sich nur mutmaßen, ob und inwiefern das damals geltende „Rollenverständnis der Frau“ Auslöser für diese Tat war. In einer Zeit, in der der Ehemann noch das „Letztentscheidungsrecht in allen Eheangelegenheiten hatte“ – erst mit Erlass des Gesetzes zur Gleichstellung von Mann und Frau im Jahr 1957 wurde diese Regelung abgeschafft – ist dies aber durchaus wahrscheinlich.

Ein weiteres Verbrechen ereignete sich 1957 in Dachau-Süd: Eine Frau wurde überfallen und mit einer Eisenschlinge bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt. Anschließend wurde ihr die Handtasche geraubt. Das Tatwerkzeug, die Schlinge, und der vom Täter zur Bedrohung des Opfers benutzte Dolch, konnten gefunden werden und wurden anschließend im Schaufenster der Geschäftsstelle der Dachauer Nachrichten ausgestellt. Dies geschah, weil die Polizei nach Zeugen fahndete. In den darauffolgenden Tagen pilgerten Berichten zu folge hunderte Dachauer Bürger zum Schaufenster, um das Tatwerkzeug zu begutachten.⁶¹ In einer Zeit, in der die meisten Familien über keinen Fernseher verfügten, waren solche Ereignisse natürlich etwas „Besonderes“, dementsprechend groß wurden diese an den Stammtischen und in den Waschküchen diskutiert.

RESÜMEE

Bevor ich am Projekt „Geschichtswerkstatt“ teilgenommen habe, waren die 1950er Jahre für mich nicht wirklich greifbar. Ich sah in ihnen einen Abschnitt, der zwischen dem zweiten Weltkrieg und den bunten 60ern stand. Als ich während meiner Nachforschungen mehr und mehr in diese Zeit eintauchte, wurde mir klar, dass diese für meine Heimatstadt entscheidend war: Dachau entwickelte sich zwischen 1950 bis 1960 nicht nur städtebaulich weiter, auch gesellschaftlich und kulturell wurden Grundsteine geschaffen, die bis in die heutige Zeit hineinwirken. Eine Große Kreisstadt Dachau, wie sie heute existiert, wäre ohne die Ereignisse der 1950er Jahre undenkbar. Die Einwohnerzahl stieg nicht nur an, sondern es entwickelte sich eine neue Bewohnerstruktur: Zu der Gruppe der alteingesessenen Dachauer Familien (Altstadt), die mit den zugezogenen Arbeitern (Pulver- und Munitionsfabrik, etc.) und den neuen Bewohnern während des Nationalsozialismus von 1915 bis 1945 bereits neue Nachbarn erhalten haben, kam nach dem Krieg die Gruppe der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten hinzu. Deren Nachfahren bilden noch heute eine große Einwohnergruppe. Auch wenn Kultur und Brauchtum der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge mit dem Ableben der Kriegsgeneration mehr und mehr verschwunden ist, so nahm beispielsweise bereits 2017 keine Gruppe von Egerländer Trachtlern am Dachauer Volksfestzug mehr teil. Doch erinnern die typischerweise in den Ostgebieten häufig vorkommenden Nachnamen im Dachauer Telefonbuch zumindest an die vielen Menschen, die in den 1950er Jahren hier eine neue Heimat gefunden haben.

¹ Stadtarchiv Dachau: Niederschrift über die Sitzung des Stadtrates vom 6.5.1952 (StadtADah RPr StR v. 06.05.1952).

² Norbert Göttler: Nach der „Stunde null“ Stadt und Landkreis Dachau 1945 bis 1949. München: Herbert Utz Verlag 2008, Seite 86.

³ Hochbetrieb in den 17 Wahllokalen. In: Dachauer Nachrichten, 31.3.1952.

⁴ Hans Zauner hat das Anzapfen eingeführt. In: Dachauer Nachrichten, 27.12.2010.

⁵ „Halten wir zusammen – seien wir tüchtig“. In: Dachauer Nachrichten, 20.3.1956.

⁶ Stadtarchiv Dachau: Niederschrift über die Sitzung des Stadtrates vom 04.5.1956 (StadtADah RPr StR v. 04.05.1956).

⁷ So wählten die Dachauer ihren Bürgermeister. In: Dachauer Nachrichten, 20.3.1956.

⁸ Stadtoberhaupt weiterhin ehrenamtlich. In: Dachauer Nachrichten, 31.1.1952.

⁹ Broschüre: Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik 68: Landkreis Dachau. Herausgegeben vom Bayerischen Statistischen Landesamt 1968.

¹⁰ Paul Brandt: Prälat Pfanzelt. Der letzte barocke Priester Bayerns. München: Gwd Hans Venus GmbH 1982, Seite 93.

¹¹ Ruth Elisabeth Bullinger: Belastet oder Entlastet? München: Herbert Utz Verlag 2013.

¹² Leonhard Roth war Häftling im KZ Dachau und anschließend dort als Seelsorger tätig. Nach seiner Kritik an Zauner wurde er beurlaubt. Er beging im Juni 1960 wahrscheinlich Selbstmord.

¹³ KZ-Pater Roth. In: Der Spiegel, 14.02.1962.

¹⁴ Interview mit Bürgermeister Franz Xaver Böck in der Süddeutsche Zeitung, 16.11.1963.

¹⁵ Edgar Forster: Sprache und Schule. München: Babel Verlag 2010, Seite 36.

¹⁶ Edgar Forster: Kathole oder Sozi? München: Babel Verlag 2000, Seite 15 – 16.

¹⁷ www.kirchenundkapellen.de

-
- ¹⁸ Ebd.
- ¹⁹ Bärbel Schäfer: Gruß aus Dachau. Dachau: Bayerland 2007, Seite 97.
- ²⁰ Papier braucht reines Wasser. In: Dachauer Nachrichten vom 23./24.02.1952.
- ²¹ Zeitzeugengespräch mit Max Härtl (Jahrgang 1940) am 12.11.2017.
- ²² Anton Mayr: Dachau und seine Sparkassen. Dachau: Sparkasse Dachau 2006, Seite 378.
- ²³ Andreas R. Bräunling: Das Dachauer Volksfest. In: Bier Brauereine und Volksfest in Dachau. Dachau: Museumsverein Dachau e.V. 2006.
- ²⁴ Hans-Günter Richardi: Dachau. Passau: Verlag Passavia 1979.
- ²⁵ Chronik Tennis-Club Dachau 1950 e.V.
- ²⁶ Chronik Zitherklub Dachau, veröffentlicht auf der Homepage www.zitherklub-dachau.de.
- ²⁷ Festschrift – Chronik – Trachtenbeschreibung. 100 Jahre Volkstrachten – Erhaltungsverein D`Ampertaler Dachau e. V. 2012.
- ²⁸ Der Kapellmeister. In: Dachauer Nachrichten, 21.09.2012.
- ²⁹ Gerhard Hanke, Wilhelm Liebhart, Norbert Göttler, Hans-Günter Richardi: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau. Dachau: Museumsverein Dachau e. V. 2000, Seite 204.
- ³⁰ Besuch in der neuen Flüchtlingsheimat. In: Dachauer Nachrichten, 22.12.1948.
- ³¹ Detlef Hoffmann: Das Gedächtnis der Dinge. Campus Verlag 1998, Seite 44.
- ³² Zeitzeugengespräch mit Erna Poschner (Jahrgang 1943) am 12.11.2017.
- ³³ Quartiers Magazin Dachau-Ost vom 3.9.2011.
- ³⁴ Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: Undatierte Urkunde „Gartensiedlung Friedland“.
- ³⁵ Wegweiser für Heimatvertriebene, Verbandszeitung der vertriebenen Deutschen: Folge 25, 1953.
- ³⁶ Medieninformation der Stadt Dachau aus dem Jahr 2001 (vom 26.06.2001).
- ³⁷ Stadtarchiv Dachau: Meldekartei Egon Hermann (StadtADah Amtl Meldekartei).
- ³⁸ Karl Stankiwietz: Minderheiten in München. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2015.
- ³⁹ Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: Protokoll vom 29.11.1948 über die Versammlung im „Refugee Camp Dachau“ am 28.11.1948. Originalzitat: „We don’t want this government any more they shall go and quit.“ Sinngemäß übersetzt ins Deutsche von Markus Erhorn.
- ⁴⁰ Interview mit Rudolf Fischer von Albert Knoll am 12.12.2012. Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau.
- ⁴¹ Chronik Freiwillige Feuerwehr Dachau e. V.
- ⁴² Zeitzeugengespräch mit Hedwig Neumüller (Jahrgang 1936) am 10.11.2017.
- ⁴³ Häuser wachsen wie Pilze aus der Erde. In: Dachauer Nachrichten, 09./10.05.1956.
- ⁴⁴ Die Stadt will 80 Wohnungen bauen. In: Dachauer Nachrichten, 29./30.12.1956.
- ⁴⁵ Else Kuffner: Ochsentour. Herausgegeben im Eigenverlag 1994, Seite 29.
- ⁴⁶ Hanke, Liebhart, Göttler, Richardi 2000.
- ⁴⁷ Forster 2000.
- ⁴⁸ Zeitzeugengespräch mit Dr. Edgar Forster (Jahrgang 1944) am 11.11.2017.
- ⁴⁹ Wieder zurück ins Massenquartier! In: Dachauer Nachrichten, 19.2.1952.
- ⁵⁰ Zeitzeugengespräch, Zeitzeuge ist dem Verfasser bekannt (Jahrgang 1938) am 5.11.2017.
- ⁵¹ Interview mit Elsa Landfahrt (Jahrgang 1922) am 11.11.2017.
- ⁵² Zeitzeugengespräch mit Max Härtl, wie Anm. 21.
- ⁵³ Paul Brandt 1982, Seite 39.
- ⁵⁴ Ebd., Seite 39.
- ⁵⁵ Ebd., Seite 101.
- ⁵⁶ Forster 2000, Seite 20.
- ⁵⁷ Kerstin Schwenke: Dachauer Gedenkorte zwischen Vergessen und Erinnern. München: Herbert Utz Verlag 2012.
- ⁵⁸ Neugeborenes erstickt und verbrannt. In: Dachauer Nachrichten vom 21./22.5.1952.
- ⁵⁹ Ebd.
- ⁶⁰ Ebd.
- ⁶¹ Hunderte besichtigen Dolch und Schlinge. In: Dachauer Nachrichten, 11.5.1956.